

# **Fachsprachliche Kommunikationsformen in der französischen Aufklärung**

**Strosetzki, Christoph**

First published in:

Hoffmann, Lothar; Kalverkämper, Hartwig; Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): Fachsprachen :  
ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft.

Bd. 2. Berlin : de Gruyter, 1999, S. 2550-2560

ISBN: 3-11-015884-1

© 1998 Walter de Gruyter & Co, Berlin

## 268. Fachsprachliche Kommunikationsformen in der französischen Aufklärung

1. Vorbemerkung
2. Bewertung und Einordnung der Konversation
3. Konversation im Kanon des Wissens und in der Erziehung
4. Der *honnête homme* gegenüber *pédant*, *savant* und *citoyen*
5. Die Frau, der *savant* [Gelehrte] und der *orateur* [Redner]
6. Der revolutionäre *orateur* [Redner]
7. Das Prinzip des Gefallens und die Höflichkeit
8. Literatur (in Auswahl)

### 1. Vorbemerkung

Zahlreich sind die Informationen, die man im 17. Jh. zur richtigen Konversationsführung findet. Erziehungsbücher, Romane, Modellkonversationen und Grammatiken widmen ihr einen breiten Raum. Die Konversation erweist sich in dieser Zeit als eine zentrale Disziplin der Rhetorik (vgl. Strosetzki 1978). Im Vordergrund steht die *conversation enjouée* [spielerische Konversation], die dadurch erzielt wird, daß die Gesprächspartner die Möglichkeit finden sollen, sich gegenseitig ins rechte Licht zu setzen und zu gefallen. Die Beachtung der Reaktion des Gesprächspartners ist oberstes Gebot. Ihr hat man sich selbst und die inhaltlich auszuwählenden Gesprächsthemen unterzuordnen. Der *honnête homme* ist es, der im 17. Jh. besondere Meisterschaft darin erzielt. Seine Orientierung an der Frau, ihrer Höflichkeit und ihrer Fähigkeit zu gefallen, läßt ihn als Gegenstück zum Pedanten erscheinen, der die Konversationsunfähigkeit verkörpert. Es stellt sich nun die Frage, ob die Konversation im 18. Jh. eine ähnliche Bewertung findet. Neoklassizismus und Bewunderung des Jahrhunderts Ludwigs XIV. könnten dies vermuten lassen. Auf der anderen Seite steht die Orientierung des Jahrhunderts der Aufklärung an der Vernunft, die neue Prioritäten erwarten läßt.

Sicherlich kann vorliegender Beitrag nur einige Schlaglichter zur Erhellung des sich andeutenden komplexen Fragenbildes werfen. Erforderlich wäre ein umfangreicheres Textkorpus, das genauere Auskunft geben könnte über quantitative Verhältnisse, sowie über regionale und soziale Verschiedenheiten. So kann nur grob der Gleichzeitigkeit unter-

schiedlicher Ansätze oder der Vielfalt der Entwicklungslinien Rechnung getragen werden.

Einige wichtige Paradigmenwechsel zeigen jedoch sichtbare Auswirkungen auf die Einschätzung der Konversation. Deutlich ist das quantitative Abnehmen der Traktate zur *honnêteté*, verbunden mit einer Zunahme der religiösen und moralischen Orientierung, das R. Reichardt zu Recht für das 18. Jh. konstatiert hat (vgl. Reichardt/Höfer 1986). Von Traktaten soll ebenso wie von Rhetoriken, einschlägigen Reden und Artikeln im folgenden ausgegangen werden. Dabei soll zunächst nach der Bewertung der Konversation, nach ihrer Bedeutung im Erziehungskanon, ihrer Zuordnung zu Modellen wie dem *honnête homme*, dem *pédant*, dem *savant*, dem *citoyen* und dem *philosophe* gefragt werden, bevor die Beurteilung der Rolle der Frau als Paradigma in bezug auf *plaire* [Gefallen] und *politesse* [Höflichkeit] und die gewandelte Einschätzung der Rhetorik in der Revolutionszeit vorgestellt wird.

### 2. Bewertung und Einordnung der Konversation

Systematisch untergeordnet ist die Konversation der Kommunikation, die gemäß der antiken Tradition als gesellschaftsstiftendes Element gesehen wird. Kommunikation wird verstanden als «communication des idées» [Gedankenaustausch] (Calvel 1772, 1). Aus dem Bedürfnis, Gedanken und Gefühle mitzuteilen, leitet Abbé Batteux in seinen *Principes de littérature* (1774) die Kunst der Redner und Geschichtsschreiber ab, auf der die Dichtung aufbaut. R. de Bury bezeichnet die Kommunikation in seinem *Essay historique et morale sur l'éducation française* als «le parler» [das Sprechen]. Um der Konversation einen eigenen Platz zuzuweisen, untergliedert er sie in einerseits «sermons» [Predigten] und «éloquence de barreau» [Rechtsanwaltsberedtsamkeit], andererseits in «conversations familières, les conférences, les propos de tables et d'amusement» [familiäre Gespräche, Vorträge, Tischreden und Reden zur Unterhaltung] (Bury 1777, 93). Die Rhetorik jedoch, die sich mit den Dingen und ihren Ausdrücken beschäftigt, sieht er für beide Bereiche zuständig.

Genauer grenzt Abbé Mallet in seinem *Essai sur les bienséances oratoires* die Konversation aus, indem er die «éloquence privée» [Beredtsamkeit im privaten Kreis] von anderen Typen, wie der «éloquence publique, politique, militaire, académique» [öffentliche, politische, militärische, akademische Beredtsamkeit], der «éloquence du barreau, de la chaire» [Rechtsanwalts- und Kanzelberedtsamkeit] unterscheidet. Dabei legt er Wert auf den Hinweis, daß in der «éloquence privée» ebensoviel Kunstfertigkeit verwendet wird wie in der öffentlichen Rhetorik, was allerdings weniger sichtbar ist (vgl. Mallet 1753, 128). Daher – und hier zitiert er Fleury – seien die «bienséances oratoires» [rednerische Wohlklangemessenheit] der «éloquence privée» [privaten Beredtsamkeit] erforderlich «dans les affaires ordinaires, dans la conversation, et dans le genre épistolaire, qu'elles s'étendent encore au genre polémique, aux éloges et à la plaisanterie.» [in den gewöhnlichen Bereichen, in der Konversation und der Briefgattung, die sich noch auf die Polemik, die Elogen und die vergnügliche Unterhaltung erstrecken.] (Mallet 1753, 130). Insbesondere scheint er aber an das rhetorische Verhandlungsgeschick zu denken, das dem bescheiden und umsichtig redenden Geschäftsmann zum Erfolg verhilft (vgl. Mallet 1753, 131). Hier seien Nachgiebigkeit und Vermeidung eines autoritären Gehabes, unhöflichen Widerspruchs und der Polemik angebracht, da solches Verhalten der *amour-propre* [Eigenliebe] des Geschäftspartners schade. So zeigt sich, wie ehemals für Höflinge konzipierte Regeln nunmehr auf den kaufmännisch-geschäftlichen Bereich übertragen und dem Geschäftsinteresse nutzbar gemacht werden können.

Versuchte man in der Konversationsliteratur des 17. Jh.s in erster Linie, beim Gesprächspartner eine Zufriedenheit zu erreichen, kommt es nun auf die Gesprächsinhalte an. Weniger personen-, stärker inhaltsbezogen denkt man nun. Was für den geschäftlichen Bereich galt, ist nicht minder im moralischen zu beachten: So rät der Abbé du Preaux, alle von ihm genannten Klippen und Fehler der Konversation zu meiden, nicht etwa im Interesse eines allgemeinen Wohlbefindens der Gesprächspartner, sondern «pour retirer du fruit de la conversation» [um aus der Konversation fruchtbare Erträge zu ziehen] (Preaux 1750, 299). Wie er achtet auch M. de la Chapelle, ein königlicher Zensor und Mitglied der Akademien von Lyon

und Rouen sowie der Société Royale de Londres in seinem *L'art de communiquer ses idées* auf die neuen Inhalte, die sich als Ergebnisse von Konversationen einstellen:

«On ne sauroit croire ce qu'il résulte du commerce avec les autres hommes. Du sein des discussions, du choc des opinions et de l'émulation, des charmes de la conversation prennent naissance les productions les plus inattendues. Je les comparerois volontiers à ces mélanges chimiques dont la fermentation ne manque jamais de produire de nouveaux êtres.» [Man kann kaum glauben, was sich aus dem Austausch mit anderen Menschen ergibt. Nie zu erwartende Erträge nehmen ihren Ursprung mitten aus Diskussionen, dem Aufeinandertreffen verschiedener Meinungen und dem Wettstreit sowie dem Zauber der Konversation.] (Chapelle 1763, 193).

Nunmehr erscheint im Rückblick sogar das *Hôtel de Rambouillet* erklärt nicht nur als Schule des Geschmacks, der Sprache und der Feinfühligkeit, sondern auch als idealer Ort inhaltsbezogener Diskussion: «Là on disputoit sans aigreur, on dissertoit sans ennui, on décidoit sans pédantisme.» [Dort führte man Streitgespräche ohne Verbitterung, man hielt Vorträge ohne Langeweile, man entschied ohne Pedanterie.] (Ferlet 1772, 33).

Wie in der Beurteilung der Konversation drückt sich die Orientierung an inhaltlichen Resultaten auch in allgemeineren Charakterisierungen der Rhetorik aus. So führt die Inhaltsbezogenheit zu einer bewußten Hintanstellung des rhetorischen Schmucks. Nach dem Abbé Batteux gilt für Architektur und Redekunst gleichermaßen: «Tout ce qui n'y est que pour l'ornement, est vicieux. La raison est que ce n'est pas un amusement qu'on leur demande, mais un service.» [Alles, was nur Ausschmückung ist, ist lasterhaft. Der Grund hierfür ist, daß man von ihnen keine Unterhaltung fordert, sondern einen Dienst.] (Batteux 1774, 68). Sogar dann, wenn es darum geht, im epideiktischen Genre der Rhetorik Helden zu feiern, soll der rhetorische Schmuck unter strenger Kontrolle und sachbezogener Nützlichkeit subsumiert bleiben (vgl. Batteux 1774, 69). Nützlichkeit ist auch oberstes Postulat eines neuen Typs der Rhetorik des nachrevolutionären Frankreichs, den A. H. Dampmartin als *élonquence d'administration* [Verwaltungsberedtsamkeit] bezeichnet. Er ist nicht von partnerorientierter Konversation, sondern von inhaltsbezogener Diskussion geprägt:

«[...] Pris, les états particuliers, les assemblées provinciales, devinrent autant de champs nouveaux

dans lesquels ont été discutés avec force, avec clarté, les revenus du royaume, ses besoins, ses ressources, les moyens de protéger l'agriculture, de rendre le commerce florissant, de soutenir le crédit. Cette arène, dont nous ne voyons aucune trace chez les anciens, ouverte par la raison pour l'humanité, où le talent n'obtenait de couronne, que lorsqu'il se rendait utile.» [Die einzelnen Stände, die Provinzversammlungen wurden ebenso ein neues Feld, auf dem man mit Stärke und Klarheit über die Einkünfte des Königreiches, seine Bedürfnisse, seine Ressourcen, seine Mittel zur Förderung der Landwirtschaft und der Blüte des Handels und über die Gewährung von Krediten diskutierte. Diese Arena, von der wir keine Spur bei den Alten finden, geöffnet durch die Vernunft für die Menschheit, wo das Talent keine Krone innehatte, außer wenn es sich als nützlich erwies.] (Dampmartin 1794, 75).

Die Nützlichkeit der Diskussionsinhalte, die hier auf das Gemeinwohl bezogen ist, kann ebenso auch dem Individuum dienstbar gemacht werden. Besteht eine Konversation vor dem Kriterium der Nützlichkeit nicht, dann sollte sie abgelehnt werden. Dann sei das Schweigen als Gegenstück zum Reden einer nutzlosen und inhaltsleeren Konversation vorzuziehen. Dies jedenfalls rät Mme de Lambert ihrer Tochter, wenn sie das wahre Glück im Seelenfrieden, in der Pflichterfüllung und in der Vernunftausübung sieht, und ihr die Einsamkeit besonders nützlich erscheint:

«Faites usage de la solitude: rien n'est plus utile, ni plus nécessaire pour affoiblir l'impression que font sur nous les objets sensibles.» [Zieht Euren Nutzen aus der Einsamkeit: nichts ist nützlicher, nichts ist notwendiger, um die Wirkung abzuschwächen, die auf uns der Reiz der Objekte ausübt.] (Lambert 1828, 56).

Wie sie schlägt auch Abbé Du Preaux als ernsthafte und im allgemeinen vorzuziehende Alternative zur Konversation das Schweigen vor. In seinem zweibändigen Werk *Le chrétien parfait honnête homme* (1750) stellt er zunächst den Wert der Konversation in Frage, wenn sie aus *médiances* [übler Nachrede], *calomnies* [Verleumdungen] und *mensonges* [Lügen] besteht. Rehabilitieren läßt sie sich in seinen Augen mit der These «Enfin n'est-ce pas par le moyen de la Conversation, et par l'usage de la parole, qui mille bon projets réussissent?» [Haben denn nicht erst durch die Konversation und den Gebrauch der Sprache tausend gute Pläne Erfolg?] (Preaux 1750, 271). Effizient hinsichtlich ihrer Inhalte soll die Konversation also sein. Ausgehend von diesem Postulat fügt Abbé du Preaux

noch die traditionellen Regeln zur Vermeidung von *médiance* [übler Nachrede], *empotement* [Jähzorn], *tristesse* [Traurigkeit] und *impolitesse* [Unhöflichkeit] an, die zugleich vor *raison* [Vernunft], *vertu* [Tugend] und *bienséance* [Wohlangemessenheit] standhalten sollen, bevor er dann im 2. Band sehr viel ausführlicher über Gebet, Frömmigkeit und Sakramente schreibt.

So hat sich gezeigt, daß innerhalb der Theorie der Kommunikation der Konversation ein systematischer Ort eingeräumt wird, wobei diese allerdings nicht mehr in erster Linie pragmatisch, sondern semantisch von ihren Inhalten her definiert wird. Primär sachbezogen schließt sie Diskussion und Disput ein, wird im Bereich der Verwaltung zur Sacherörterung politischer Themen, ordnet Amusement wie Ornat dem Zweck der Nützlichkeit unter und legitimiert sich durch ihre Effizienz. Letztere erweist sich als Kriterium so dominant, daß bei seinem Fehlen die Kommunikation dem Schweigen und der Einsamkeit zu opfern ist.

### 3. Konversation im Kanon des Wissens und in der Erziehung

Wie wird die Konversation in den Erziehungstraktaten des 18. Jh.s behandelt? Es gibt Fälle, in denen Elemente der Texte des vorausgehenden Jahrhunderts einfach übernommen werden. Ein Beispiel dafür sind die *Elémens de l'éducation*. Hier wird der «esprit de société» [Gesellschaftsgeist] mit «donner occasion à ceux avec lesquels nous conversons, d'être satisfaits, d'eux-mêmes» [denen, mit denen wir uns unterhalten, die Gelegenheit zu geben, mit sich selbst zufrieden zu sein] definiert (Bonneval 1743, 57). Die *discrétion* [Zurückhaltung] wird dargestellt als «l'art de ne rien dire qu'à propos» [Kunst, nichts über den Gegenstand hinaus zu sagen] und veranschaulicht durch den Umgang mit «complaisance» [Gefälligkeit], «flatterie» [Schmeichelei] und «louanges» [Lob] (Bonneval 1743, 71).

Derartige Elemente aus der Konversationstheorie des vorausgehenden Jahrhunderts fehlen in den wenigsten Erziehungstraktaten. Jedoch stehen sie nicht mehr im Zentrum. Sie haben an Umfang und an Bedeutung verloren. Während noch die *Science du monde* [Wissenschaft von der Welt] im 17. Jh. im wesentlichen die individuellen Verhaltensweisen des Höflings bestimmte, geht es dem

Jesuiten Duchesne im Jahre 1729 in seinem Werk mit dem Titel *La science de la jeune noble* gleichermaßen um die «maximes de la sagesse» [Maximen der Weisheit], «l'art méthodique du blason» [die Methodik der Wappenkunde], die Geographie, die Geschichte bis zur Römerzeit, die französische Geschichte, die französische Verslehre, die Arithmetik, die historische Chronologie, die Kirchengeschichte, die Lehre von der Befestigungskunst und die Genealogie der «maisons de France» [französischen Fürstenhäuser] (vgl. Duchesne 1729). Es fehlen völlig Kapitel zu den Verhaltensweisen in der Konversation.

Gerade in der Erziehung des Adels wird offensichtlich sachlichen Inhalten größere Aufmerksamkeit geschenkt als höfischen Verhaltensmustern. Ein weiteres Beispiel dafür ist Baudouin, der Chanoine de Laval, mit seinem Werk *De l'éducation d'un jeune seigneur* (1728). Ausführlich erörtert er Erziehung, Religion, Kirche, Bibellektüre, Katechismus, Dichtung, Religion, römische und griechische Geschichte, Medaillen, Genealogien, Metaphysik, Logik, Physik, Medizin, Chemie, Moral, Recht, Mechanische Künste, Musik, Tanz, Kartenspiele und Komödie. Nur einen Punkt unter anderen bilden hier Rhetorik und der Umgang mit Schmeichlern. Er erklärt, warum er die Rhetorik erst spät und nur knapp behandelt mit dem Hinweis darauf, daß sie den Ideen untergeordnet ist: «La parole n'est, de sa nature, instituée que pour mettre nos pensées au jour et les communiquer aux autres.» [Das Wort ist von seiner Natur her nur dazu da, unsere Gedanken ans Tageslicht zu bringen und sie an die anderen zu vermitteln.] (Baudouin 1728, 208). Dieser Argumentation vergleichbare Beispiele lassen sich auch in der zweiten Jahrhunderthälfte finden. So behandelt Richard de Bury in seinem *Essai historique et morale sur l'éducation française* (1777) auf 507 Seiten Geographie, Geschichte, Physik, Logik, Metaphysik, Philosophie, Charakter, Sitten, Sprachen und Adel, geht dabei auch in traditioneller Weise auf die Konversation ein, der er aber nur wenig Raum läßt.

Auch beim Jesuiten Buffier werden im *Cours des sciences sur les principes nouveaux et simples* (1732) nicht etwa die Lehren über die alltäglichen Verhaltensweisen, sondern die sachbezogenen Wissenschaften zum Alltagswissen vorgeführt. Erst nach 1100 Seiten, in denen er die unterschiedlichen Künste mit ihren Vorurteilen vorführt, kommt er zum Kapitel *Traité de la société civile*, in dem er

in wenig mehr als zwanzig Seiten auf die Konversation eingeht und gegen den Widerspruch, den Spott, die Vielrednerei, über die Reaktionen des Hörers, die «conversation incommode» [lästige Konversation] sowie gegen «manières hautaines, manières piquantes, bizarres, chagrines, distraites, précieuses et pédantesques» [hochmütiges, verletzendes, eigenartiges, betrübliches, zerstreutes, preziöses und pedantisches Benehmen] argumentiert (Buffier 1732, 1202–1127).

Nicht einmal in dem im Titel Ausführungen zur Kommunikation ankündigenden *L'art de communiquer ses idées* (1763) des M. de la Chapelle, erhält die Konversation einen zentralen Platz. Sie wird unter dem Kapitel «Politesse» [Höflichkeit] vor der Religion abgehandelt, nachdem bereits Probleme von Volks- und Wissenschaftssprachen, der Geschichtswissenschaft, der Mathematik und Logik weitaus ausführlicher vorgeführt worden sind. Es werden die einzelnen Wissensbereiche inhaltlich und sachlich dargestellt, wobei Anleitungen zu ihrer Verwendung, ihrer Aneignung und pädagogischen Vermittlung hinzugefügt werden.

Es mag die im 18. Jh. verbreitete Orientierung an der Vernunft sein, die dazu beiträgt, daß die Erziehung weniger auf ethische oder verhaltenspragmatische Normen, sondern stärker auf sachliche Inhalte bezogen ist. Daß Verhaltensweisen einer individuellen Fürstpersönlichkeit oder eines am Hof lebenden Adligen aus dem Blickfeld geraten, kann auch darauf zurückzuführen sein, daß immer mehr Traktate nicht auf die individuelle Fürstenerziehung und die an ihr orientierte Erziehung des Höflings abzielen, sondern auf ein breiteres Publikum, das bereits durch öffentliche Erziehung erfaßt ist. Wenn nun Erziehungstraktate ihr Publikum außerhalb des engen Kreises der Höflinge suchen, verliert auch die vor allem am Hof zum Berufswissen gewordene Konversationslehre ihren Stellenwert. Die Konkurrenz zwischen öffentlicher und privater Erziehung wird in den Traktaten des 18. Jh.s häufig erörtert.

Beispiel dafür ist Baudouin, der bereits 1728 das Problem der «éducation particulière» [privaten Erziehung] des Adligen erörtert (Baudouin 1728, 208). Es ist Aubert, der nach der Revolution einen resümierenden Schlußstrich unter die Diskussion zieht:

«Parmi les moralistes anciens et modernes qui ont débattu cette intéressante question, laquelle de l'éducation particulière, ou de l'éducation publique est préférable, tous ont présenté de fortes raisons

en faveur des deux partis; mais aucun, je crois, n'a senti jusqu'à présent la nécessité de leur réunion.» [Unter den alten und modernen Moralisten, die die interessante Frage diskutiert haben, ob die private Erziehung oder die öffentliche Erziehung vorzuziehen ist, haben alle überzeugende Gründe für beide Parteien gefunden; keiner jedoch hat, wie ich glaube, bisher die Notwendigkeit ihres Zusammenschlusses erkannt.] (Aubert 1792, 22).

Es hat sich gezeigt, daß die Erziehungstraktate zwar noch einzelne Elemente aus der traditionellen Konversationslehre des 17. Jh.s übernehmen, diese jedoch neben den zahlreichen, inhaltlich definierten Wissensdisziplinen marginal werden lassen. So erfolgt die Erziehung nicht mehr direkt durch Vermittlung von Verhalten, sondern indirekt durch Vermittlung von Wissensinhalten, die in einem weiteren im allgemeinen nicht thematisierten Verfahren vom Zögling für das persönliche Verhalten nutzbar gemacht werden müssen. Da die Privaterziehung des Prinzen in der öffentlichen Erziehung unterschiedlicher Schichten eine Ergänzung gefunden hat, muß auch den von diesen Schichten beanspruchten Wissensdisziplinen Rechnung getragen werden. Wie die Betrachtung der Konversation einen Wandel von der Pragmatik zur Semantik erfährt, zeigt sich in der Erziehungsliteratur ein Wandel von ethischen bzw. gesellschaftlichen Verhaltensnormen hin zur Dominanz eines sachbezogenen Wissenskanons.

#### 4. Der *honnête homme* gegenüber *pédant*, *savant* und *citoyen*

Der *honnête homme* galt im 17. Jh. als Prototyp des idealen Konversationspartners. Das ihn charakterisierende Attribut der *honnêteté* stand im allgemeinen nicht für eine moralische Tugend, sondern für die Beherrschung äußerlicher Umgangsformen. Wie zu Anfang bereits erwähnt, hat R. Reichardt im 18. Jh. eine Rückbesinnung auf die ursprünglich moralische Dimension konstatiert. Als Beispiel sei an dieser Stelle Mme de Lambert angeführt. Bei ihr heißt es gegen Mitte des Jahrhunderts: «L'honnêteté qui est une imitation de la charité, est aussi une des vertus de la société: elle vous met au-dessus des autres quand vous l'avez à un degré plus éminent.» [Die *Honnêteté*, die eine Nachahmung der Wohltätigkeit ist, ist auch eine der Tugenden der Gesellschaft: sie erhebt Sie über die anderen, wenn sie über sie in einem größeren Grad verfügen.] (Lambert 1748, 183 f). An

die anderen zu denken, erscheint ihr als oberstes Gebot eines bürgerlichen Lebens (vgl. Lambert 1748, 178 f). Daß die Lehre vom moralisch korrekten Zusammenleben mit anderen von der Geselligkeit zu trennen sei, wurde bereits in den stark religiös orientierten *Règles pour travailler utilement à l'éducation chrétienne des enfants* (1726) deutlich, die vor den Gefahren des Tanzens warnen. Sie lehren die Töchter «la manière de vivre avec le prochain, sans les produire dans les compagnies des mondains.» [die Art und Weise mit dem Nächsten zu leben, ohne sie in den mondänen Gesellschaften zur Schau zu stellen.] (Paccori 1726, 200). So erscheint die moralisch verstandene *honnête femme* mit der Geselligkeit der mondänen *honnêtes gens* unvereinbar.

Hat die neue Konzeption des *honnête homme* auch Konsequenzen für das traditionelle Gegenstück, den Pedanten, der sich durch besondere Ungeschicklichkeit in der Konversation auszeichnete? Nach wie vor wird er abgelehnt. Doch scheint gesellschaftliches Fehlverhalten dabei weniger ausschlaggebend als der Gegensatz zu neuen idealtypischen Identifikationsmustern. Der Pedant erscheint nunmehr schädlich «à l'avancement des Sciences et à l'élevation du génie.» [hinsichtlich des Fortschreitens der Wissenschaften und der Erhebung des Genies.] (Boyer 1755, 143). Er wird nicht zurückgewiesen, weil er zu viel von seiner Materie und nicht genug von anderen Gegenständen weiß, sondern weil er über Dinge urteile, von denen er nicht das mindeste verstünde. Zugleich wird ihm neben Halbwissen gemäß der Tradition auch an dieser Stelle Geldgier und Ruhmesneid gegenüber den *plus illustres savants* [berühmtesten Gelehrten] vorgeworfen. War es zuvor der *honnête homme*, der den Kontakt mit dem Pedanten meiden sollte, so ist es nun der «esprit le plus vif, le plus pénétrant, le plus juste» [lebhafteste Geist, der Durchdringendste, der Präziseste], der in der Konversation mit dem Pedanten abstumpft, dem es vor lauter Gelehrsamkeit am *sens commun* [Gemeinsinn] mangelt.

«Il est certain que plus un pédant a de ces connoissances indigestes et confuses, que ses semblables appellent érudition, et plus il est dangereux et ennuyeux. Il est dangereux parce qu'il est à craindre que ceux qui n'approfondissent pas assez les choses, et qui se livrent trop aisément à leurs premières idées, ne prennent pour une science véritable, l'horrible chaos qui s'est formé dans la tête du pédant.» [Es ist sicher, je mehr ein Pedant über unverdaute

und konfuse Kenntnisse verfügt, was Seinesgleichen als Gelehrsamkeit bezeichnen, desto gefährlicher und langweiliger ist er. Gefährlich ist er, weil es zu befürchten ist, daß diejenigen, die die Dinge nicht genügend vertiefen, und die sich zu leicht ihren ersten Ideen ausliefern, das schreckliche Chaos, das sich im Kopf des Pedanten gebildet hat, für eine wirkliche Wissenschaft halten.] (Boyer 1755, 151 f).

So wird dem Pedanten weniger die fehlende Konversation vorgeworfen als das mangelnde Denkvermögen. Daher werden zu neuen Gegensatzfiguren des Pedanten die *véritables savans* [wirklichen Gelehrten] und der *grand génie* [das große Genie] (vgl. Boyer 1755, 153 f). Diese Tendenz scheint im Verlauf des Jahrhunderts so weit fortgeschritten zu sein, daß sich Aubert (1792, 104) nach der Revolution veranlaßt sieht, dem wissensbezogenen *savant* einen wieder gesellschaftsbezogenen *citoyen* [Bürger] entgegenzustellen.

Die christlich-moralische Umdeutung der *honnêteté* zur Imitation der Wohltätigkeit dokumentiert also eine Abwendung von einem aus der mondänen Konversation konzipierten *honnête homme*. Der Pedant, der für die neue Konzeption des *honnête homme* kein Gegensatz mehr sein kann, wird nunmehr definiert als Gegenstück zum *savant* und zum Genie. Er gilt nicht mehr als Störenfried in der Konversation der *honnêtes gens*, sondern belästigt durch sein Halbwissen die Gedankengänge von Genie und *savant*.

## 5. Die Frau, der *savant* [Gelehrte] und der *orateur* [Redner]

Frauen waren es, deren Salons im 17. Jh. zur Ausprägung der Gesprächskultur führten. An ihrer Höflichkeit und Fähigkeit zu gefallen hatte sich der *honnête homme* in der Konversation zu orientieren. Die Frage stellt sich, ob die Frau ihre Modellhaftigkeit im 18. Jh. bewahren konnte, oder ob sich ihre Bewertung unter gewandelten Bedingungen veränderte.

Zumindest umstritten scheint dies für Bernardin de Saint-Pierre, der die Frage stellt *Comment l'Education des Femmes pourrait contribuer à rendre les Hommes meilleurs?* (1777). Eine ausführliche Antwort darauf hatte schon kurz vor ihm bereits der *Discours sur le bien et le mal que le commerce des femmes a fait à la littérature* (1772) von Ferlet gegeben. Zwar steht sein Text in der Tradition der in der Schule geübten rhetorischen

Streitrede, doch enthält er zahlreiche aufschlußreiche Argumente.

Zunächst werden die zahlreichen Vorzüge der Frau aufgeführt. Im Sinn des Pascalschen *esprit de finesse* [Geist der Feinfühligkeit] sei sie in der Lage, ohne lange und langsame Meditationsreihen intuitiv die Wahrheit zu erfassen. Da Frauen im Zentrum des gesellschaftlichen Umgangs stehen, sei es ihnen zu verdanken, wenn durch die Rhetorik Ideen gleichsam geschliffen wie Edelsteine ausgedrückt würden (vgl. Ferlet 1772, 38, 44). Dennoch – und hier beginnt die Reihe der Negativa – hat der gesellschaftliche Umgang und die Konversation mit ihnen Nachteile: So verändere sie den Geschmack zugunsten einer *delicatesse* [Feinheit] derart, daß die Energie für große Leistungen verlorengelasse:

«Ainsi les savans que le desir de plaire aux femmes fait écrire avec plus d'éloquence et de netteté, perdent à applanir le chemin qu'ils ont parcouru, en temps précieux qu'ils auroient employé à faire de nouveaux pas. Au lieu de jeter plus de jour sur le petit nombre de vérités déjà connues, peut-être en auroient-ils découvert d'autres [...]» [So verlieren die Gelehrten, die der Wunsch, den Frauen zu gefallen, mit größerer Beredtsamkeit und Klarheit schreiben läßt, wenn sie den Weg ebnen, den sie zurückgelegt haben, das an kostbarer Zeit, was sie dazu hätten nutzen können, neue Schritte zu tun. Anstatt mehr Licht auf die geringe Anzahl von bereits bekannten Wahrheiten zu werfen, hätten sie vielleicht andere entdecken können [...].] (Ferlet 1772, 49).

Will man der «bonne compagnie» [guten Gesellschaft] gefallen, dann habe man immer wieder eifrig die Zirkel der Frauen zu besuchen und verliere nicht nur Zeit, sondern auch den Faden der eigenen Arbeit. So erscheint die Konversation mit den Frauen dem Genie ebenso abträglich, wie die Einsamkeit förderlich (vgl. Ferlet 1772, 56–57). Besonders bedauerlich scheint, daß sich die (unwissende) weibliche Gesellschaft mit rhetorischem Schein zufriedengibt. Um einem Werk zum Durchbruch zu verhelfen, reiche es bisweilen aus, ihm einen modischen «verniss philosophique» [philosophischen Anstrich] wie einem gewöhnlichen Metall ein Silberblatt überzustülpen (vgl. Ferlet 1772, 53).

In dieser Hinsicht erscheinen die Frauen durchaus den oben dargestellten Pedanten des 18. Jh.s bzw. den *honnêtes gens* des 17. Jh.s vergleichbar. Statt sich ausführlich mit einer Materie zu beschäftigen, fühlen sie sich mit nur oberflächlichen Kenntnissen universal kompetent. Aus Heften schöpfen sie

die eine oder andere unverarbeitete Information, so daß sie die Möglichkeit haben, in der Konversation über alles mit Selbstvertrauen zu reden. Sie machen es sich leicht, wenn sie sich einreden, daß der Pedantismus an der Stelle beginne, wo ihre Kenntnisse aufhören.

«De là ces entretiens où l'on voltige d'objets en objets, où l'on badine sur ce qu'il y a de plus frivole, ou l'on traite profondément la nouvelle et la mode du moment, ou l'on effleure légèrement la politique et la morale, où le persiflage fait faire la raison [...], où parler de sciences c'est en débiter les termes [...] où l'on souffre tout excepté le bon sens.» [Daher diese Unterhaltungen, bei denen man von Gegenstand zu Gegenstand springt, man Späße macht über die wichtigsten Dinge, man die Neuigkeiten und die aktuelle Mode tiefgründig behandelt, man Politik und Moral oberflächlich streift, wo Persiflage an die Stelle von Vernunft tritt, wo über Wissenschaft zu reden, Begriffe herzusagen bedeutet [...], wo man alles erträgt, außer den gesunden Menschenverstand.] (Ferlet 1772, 59 f).

Die Frau wird also durchaus noch mit der besonderen Konversationsfähigkeit ausgestattet, die sie im 17. Jh. als Modell des *honnête homme* hatte. Mit dieser Konversationsfähigkeit jedoch gleicht sie nunmehr dem abzulehnenden Pedanten, der sich mit Schein- und Halbwahrheiten begnügt, und steht im Gegensatz zum Genie und zum Gelehrten, der sich schweigend zurückhält und keine gesellschaftliche Aufmerksamkeit erregen will (vgl. Ferlet 1772, 61).

Die von Frauen dominierten Salons und Zirkel erscheinen aus dieser kritischen Perspektive nicht mehr als gesellschaftliche Kristallisationspunkte, sondern als bloße Bühnen, deren Schein den fehlenden Ruhm der Nachwelt ersetzen soll.

«L'esprit des écrivains se forme sur celui de leur protectrices, il s'abaisse et se dégrade pour se mettre au niveau de leur foiblesse. Le génie ne prend plus son effort dans les airs.» [Der Geist der Schriftsteller bildet sich auf dem ihrer Gönnerinnen, er sinkt und setzt sich herab, um sich auf ihr schwaches Niveau zu begeben. Das Genie entspringt nicht mehr der luftigen Höhe.] (Ferlet 1772, 69).

Was hier Ferlet kritisch als Gefahr für das Genie sieht, die Gunst des weiblichen Publikums, galt noch in den *Conseils d'un vieil auteur ou l'art de parvenir dans la République des lettres* (1758) als vielversprechender Schlüssel zum Erfolg (Sabatier 1758, 10).

Immer seltener werden die Stimmen, die in der Frau den Orientierungspunkt und die ge-

sellschaftlich dominierende Kraft sehen. So scheint auch bei der Frau weniger die Fähigkeit des Gefallens, sondern eher die des Wissens Bedeutung zu gewinnen. So wird der vom Comte de Miremont 1779 veröffentlichte Traktat zur Frauenerziehung zugleich zum *Cour complet d'instruction* über «santé, physiologie, physique expérimentale» [Gesundheit, Physiologie, experimentelle Physik] mit »exemples dans les choses d'un usage ordinaire» [Beispielen von Dingen des alltäglichen Gebrauchs], mit Elektrik, Chemie, Geschichte der Gallier, Germanen und Franken, schließlich Gesetze, Künste, Wissenschaften und Entdeckungen. Elemente des historischen Wissens sollen es nunmehr sein, die Moral und Verhalten bestimmen:

«[...] l'histoire devient le code de morale, de législation, et de conduite le plus étendu. Nulle étude n'est plus propre à faire connoître les hommes.» [...] die Geschichte wird zum moralischen Gesetzbuch, zum Gesetzbuch der Gesetzgebung und des Verhaltens im weitesten Sinn. Keine Studie ist geeigneter, um die Menschen besser kennenzulernen.] (Miremont 1779, Bd. 4, 7).

So ist es nicht die Konversation im Salon, sondern das Geschichtsstudium, das Menschenkenntnis vermittelt. Die Frau scheint also hier nach dem Modell des männlichen Gelehrten oder Genie konzipiert zu sein, und nicht umgekehrt, wie in der Konversationskultur des 17. Jh.s.

Aber auch trotz ihres Wissens scheint die Frau dem nachrevolutionären Autor Charles-Louis Rousseau nicht zur Ausübung eines *pouvoir public* [Öffentliches Amt] geeignet. In seinen Ausführungen über die «existence politique des Femmes» [politische Dasein der Frauen] heißt es:

«La femme, en naissant avec des organes souples un esprit délicat, une tendresse excessive, des goûts paisibles, paroît faite pour la félicité intérieure de la société et non pour le mouvement des camps ou des discussions des conseils. Ces vicissitudes de leur constitution physique, les grossesses, les maladies propres à ce sexe l'excluera des travaux actifs et d'une étude trop appliquente. Donner des enfants à la patrie, les former par une bonne éducation et de bons exemples, faire les délices d'un époux, entretenir la paix et l'agrément des sociétés; c'est à mon sens, déjà une assez belle destination.» [Da die Frau von Geburt an mit geschmeidigen Organen, einem feinen Geist, einer übermäßigen Zärtlichkeit, einer friedfertigen Neigung versehen ist, scheint sie für die innere Glückseligkeit der Gesellschaft und nicht für Heeresaktivitäten oder Diskussionen in Versammlungen geschaffen zu sein. Die Wechselhaftigkeit ihrer physischen Verfassung, die

Schwangerschaften, die für ihr Geschlecht typischen Krankheiten schließen sie von den aktiven Arbeiten und von einem allzu intensiven Studium aus. Dem Vaterland Kinder zu schenken, sie durch eine gute Erziehung und gute Beispiele auszubilden, die Wonne des Ehemannes zu sein, den Frieden und die Annehmlichkeiten in Gesellschaft aufrechtzuerhalten; dies ist meiner Ansicht nach bereits ein ausreichend schönes Schicksal.] (Rousseau 1790, 32f)

Gesetzgebung, Rechtsprechung und die weiteren hohen öffentlichen Ämter sollten den «hommes mûris par l'expérience et l'étude la plus soutenue» [durch Erfahrung und anhaltende Studien reifen Männern] (Rousseau 1790, 33) vorbehalten bleiben. Um den Frauen schließlich auch eine republikanische Mitsprachemöglichkeit zu geben, sei für sie eine von Frauen zu wählende Magistratur einzurichten, die sich als «surveillance générale des mœurs» [allgemeine Überwachung der Sitten] in ein «comité particulier de surveillance de mœurs» [spezielles Komitee zur Überwachung der Sitten], ein «comité de bienfaisance publique» [Komitee öffentlicher Wohltätigkeit] und ein «comité d'instruction maternelle» [Komitee zur Einführung in die Belange der Mutterschaft] aufgliedern lasse (Rousseau 1790, 34).

So ist die Frau als Paradigma der Konversation neu bewertet. Indem sie wie der *Pendant* dem *savant* gegenübergestellt wird, erscheint ihr intuitiver «esprit de finesse» [Geist der Feinfühligkeit] ebenso als nachteilig wie ihre Fähigkeit, in der Konversation leichtfüßig von einem Thema zum anderen zu wechseln und jedes Thema zum Gesprächsstoff zu machen. Wie ihr Gesprächsstil oberflächlich und wenig sachbezogen wirkt, so wird auch ihre Wirkung als Mäzen als Nachteil gewertet. Zwar stehen dieser Ablehnung der traditionellen Rolle der Frau Traktate entgegen, die ihr Wissen vermitteln sollen. Doch scheint sie so sehr mit traditionellen Vorurteilen behaftet, daß es nicht einmal nach der Revolution möglich erscheint, sie dem *citoyen* und *savant* als ebenbürtig zu betrachten.

## 6. Der revolutionäre orateur [Redner]

Ausblickend auf die Jahre unmittelbar nach der Revolution stellt sich die allgemeinere Frage, welche Bedeutung die Revolutionsereignisse für die Bewertung der Rhetorik hatten. Es liegt auf der Hand, daß die bewegten politischen Wirren des öffentlichen Le-

bens wenig Gelegenheit zur weiteren Ausbildung der privaten, von *honnêtes femmes* dominierten *conversation enjouée* [spielerischer Konversation] boten. Die den männlichen *orateurs* zugesprochene Gattung der politischen Rede dominierte. Noch im 17. Jh. hatte man bedauert, anders als in den griechischen Stadtstaaten keine Gelegenheiten zur Volksrede zu haben und deswegen auf die private Sphäre der Konversation eingeschränkt zu sein. Davon zumindest zeugt das Urteil Charpentiers (vgl. Charpentier 1683, 163f).

Nun vergleicht man sich wieder mit den griechischen Rednern und kann im Sinne der Haltung der *modernes* in der *Querelle des Anciens et des Modernes* konstatieren, daß die Griechen keine besseren Volksredner waren als die Redner der Revolutionszeit, die wegen der bedeutenden Themen, über die sie redeten, zu neuen Energien gefunden hatten:

«Les tribunes publiques n'ont-elles pas ajouté leur prix plus grand à l'art de la parole et développé des talents, qui, sans de si grands intérêts, seraient restés ignorés? Dira-t-on que l'éloquence est affaiblie chez un peuple qui depuis quatre ans a vu paraître dans les assemblées de ses législateurs, une suite non interrompue d'orateurs distingués et qui a ouvert au génie des routes qu'il n'avait pas encore osé parcourir?» [Haben die öffentlichen Rednerbühnen nicht ihr Bestes für die Redekunst gegeben und die Talente entwickelt, die, ginge es nicht um so bedeutende Dinge, unbekannt geblieben wären? Wird man etwa behaupten, daß die Beredtsamkeit bei einem Volk gesunken ist, das seit vier Jahren in Versammlungen ihrer Gesetzgeber eine ununterbrochene Folge von hervorragendsten Rednern auftreten gesehen hat und das dem Genie Wege eröffnet hat, die zu gehen es noch nicht gewagt hatte.] (Fourcroy 1793, 14).

Die politischen Umwälzungen bieten dem Redner nach Fourcroy nicht nur ständig wechselnde geeignete Situationen und Motivationen, sondern auch erhabene Gedanken und große Themen:

«[...] lorsqu'il fait soutenir et proclamer les droits des hommes, défendre la cause des opprimés, relever le courage des faibles, démasquer les traîtres, conjurer les orages des factions, briser le sceptre de la tyrannie, éteindre au dedans le flambeau de la discorde, étouffer le monstre du fanatisme, repousser au dehors les phalanges mercenaires des despotes, détruire tous les partis, rallier tous les citoyens autour de l'arbre naissant de la liberté, et faire sentir à tous les charmes et les douceurs de la sainte égalité.» [...] wenn er die Menschenrechte unterstützt und verkündet, die Sache der Unterdrückten verteidigt, den Mut der Schwachen wiederaufrichtet, die Verräter demaskiert, den Sturm der umstürzlerischen Parteien heraufbeschwört, das Zep-

ter der Tyrannei zerbricht, im Inneren die Fackel der Zwietracht auslöscht, das Monster des Fanatismus erstickt, die Söldnerphalanx der Despoten nach außen zurückdrängt, alle Parteien zerstören läßt, alle Bürger um den sprießenden Baum der Freiheit versammeln und alle den Zauber und die Sanftheit der heiligen Gleichheit spüren läßt.] (Fourcroy 1793, 15f).

Historisch bedingte Inhalte sind es also, die den Redetyp bestimmen. Hing in der Konversationslehre des 17. Jh.s die Wahl der Themen von dem Verlangen ab, dem Gesprächspartner zu gefallen, so stehen nun die Inhalte so sehr im Mittelpunkt, daß sich zu ihrer Darlegung die politische Rede aufdrängt. Sie ist mit ihren Themen so sehr ins Zentrum des gesellschaftlichen Interesses gerückt, daß sie nicht nur die private Gesprächskultur verdrängt, sondern auch wissenschaftliche Aktivitäten absorbiert. Daß man die Revolution daher allerdings den Rednern und nicht den Vertretern der Wissenschaft überlassen hat, wertet Biot als Irrtum und Ursache späterer Fehlentwicklungen. Die *orateurs* galten als einzige, die für die Freiheit zuständig waren, während die meisten *savants* bloße Zuschauer der Ereignisse blieben (vgl. Biot 1803, 34).

## 7. Das Prinzip des Gefallens und die Höflichkeit

Es ist die gerade der Frau zugeschriebene Eigenschaft des Gefallens, mit der sie zum Paradigma des Verhaltens des Höflings wurde, an die die *Essais sur la nécessité et sur les moyens de plaire* (1738) anknüpfen wollen. Dieser Titel erweckt den Eindruck, es handle sich um einen Ratgeber in höfischen Verhaltensweisen. In Wirklichkeit ist das Erziehungsbuch religiös fundiert und sucht zunächst nach den künftigen Verhalten leitenden « idées principales » [wesentlichen Ideen] (Monchrif 1738, 99), um dann die Tugenden zu entwickeln » par ce qu'elles ont de sociable » [durch das, was sie an Gemeinschaftsfähigem haben] (Monchrif 1738, 116), und schließlich die Religion zu definieren als « la source de toutes les vertus sociables » [Quelle aller geselligen Tugenden], « parce que dans le commerce ordinaire de la vie, pour être heureux, il faut être aimé; que pour être aimé, il faut plaire, et qu'on ne plaît qu'autant qu'on sait attribuer au bonheur des autres. » [weil man geliebt werden muß, um im alltäglichen Leben glücklich zu sein; man, um geliebt zu werden, gefallen muß und man nur so sehr gefällt, wie man zum Glück der ande-

ren beizutragen versteht.] (Monchrif 1738, 187). So läßt sich das Prinzip des Gefallens aus jenem der Nächstenliebe ableiten und das Gefallen aus dem Bereich der Geselligkeit in jenen der Tugend übertragen.

Wie das Prinzip des *plaire* [Gefallen] erfährt auch jenes der *politesse* [Höflichkeit] eine Umdeutung. De la Chapelle verknüpft sie mit Wohlwollen und Wohltätigkeit, wenn er sie zunächst als « fond de bienveillance » (vgl. Chapelle 1763, 223) charakterisiert und von äußerlichen Verhaltensformen auf innere Denkweisen überträgt:

La politesse des sentiments, soutenue de celle des manières et des actions, plieroit insensiblement l'esprit et le corps aux actes de bienfaisance, le principal fond de la Religion pratique. » [Die Höflichkeit der Gefühle würde, von der des Benehmens und des Handelns unterstützt, den Geist und den Körper zu den Taten der Wohltätigkeit, dem wesentlichen Punkt der praktischen Religion, führen.] (Chapelle 1763, 259).

Daß die *politesse* als äußerliche Verhaltensform vom innerlichen Korrelat zu trennen ist, hatte bereits die Marquise de Lambert erkannt, die in der *politesse* zunächst die Gefahr der Vortäuschung innerer nicht vorhandener Werte sah. Höflichkeit ist für sie « l'art de mettre en œuvre les manières extérieures, qui n'assurent rien pour le fond. La politesse est une imitation de l'honnêteté et qui présente l'homme au dehors, tel qu'il devrait être au dedans. » [die Kunst, das äußere Benehmen zu inszenieren, welches das Innere nicht bestätigt. Die Höflichkeit ist eine Nachahmung der *Honnêteté* und das, was den Menschen nach außen als das vorstellt, was er im Inneren sein sollte.] (Lambert 1729, 55).

Von dieser Voraussetzung ausgehend muß sie jenen *honnête homme* ablehnen, der seine Privilegien aus Geburt oder Reichtum ableitet oder sich als Höfling durch unterwürfiges Verhalten gegenüber anderen auszeichnet. Ihm stellt sie in ihren *Lettres sur la véritable éducation* den wahrhaften *honnête homme* gegenüber, der durch seine Verdienste charakterisiert ist. So ist es also nicht zuletzt die Entlarvung einer als äußerlich verstandenen Höflichkeit durch inhaltliche und moralische Werte, die sie auch Belehrungen zu den Normen der Gesprächskultur als « leçons de bassesse » [Lektionen der Gemeinheit] und als « soumissions déplacées » [unpassende Unterwürfigkeiten] verstehen läßt (vgl. Lambert 1729, 33).

Über diesen Ansatzpunkt hinaus geht F. J. P. Aubert, wenn er nach der Revolution

in seinen *Études sur l'éducation* jene auf Äußerlichkeit beschränkte Höflichkeit ad absurdum führt, die es dem Höfling verbot, einem Höhergestellten zu widersprechen. Daß er dabei die Höflichkeit gerade bei einem Stamm von Wilden vorführt, gibt seiner Zivilisationskritik noch eine zusätzliche Pointe:

«La politesse de ces Sauvages dans la conversation est effectivement portée à l'excès, puisqu'elle leur fait une règle de ne jamais nier ou contredire la vérité de ce que l'on avance devant eux. Il est vrai que par ce moyen ils évitent les disputes; mais aussi il est très difficile de connoître leur pensée, et de découvrir l'impression qu'on a fait sur eux. Les missionnaires qui ont tenté de les convertir à la religion chrétienne se plaignent tous de cette habitude, comme d'un des plus grands obstacles au succès de leur mission. Les Indiens écoutent avec patience les vérités de l'évangile, lorsqu'on les leur explique, et ils donnent leur témoignages ordinaires d'assentiment et d'approbation; vous les croyez convaincus, point du tout, c'est pure politesse.» [Die Höflichkeit dieser Wilden in der Konversation wird tatsächlich bis zum Äußersten getrieben, da sie ihnen vorschreibt, niemals die Wahrheit, die man behauptet, zu verneinen oder ihr zu widersprechen. Es stimmt, daß sie dadurch Streitigkeiten vermeiden; aber es ist auch sehr schwierig, ihre Gedanken und den Eindruck, den man auf sie gemacht hat, zu erkennen. Die Missionare, die versucht haben, sie zur christlichen Religion zu konvertieren, klagen alle über diese Gewohnheit wie über eines der größten Hindernisse zum Erfolg ihrer Mission. Die Indianer hören geduldig den Wahrheiten des Evangeliums zu, wenn man sie ihnen erklärt, und geben die üblichen Bezeugungen ihrer Zustimmung oder ihrer Billigung. Man hält sie für überzeugt, aber ganz im Gegenteil, es ist reine Höflichkeit.] (Aubert 1792, 91).

Diese Anekdote ist charakteristisch für die Zivilisationskritik des 18. Jh.s, die nicht zuletzt auch eine Kritik der höfischen Konversationskultur ist, wengleich sich das Beispiel auf die öffentliche Rede und nicht die Konversation bezieht.

Erschien schon die Frau als Modell der Konversation relativiert, so gilt dies nunmehr auch, wie sich gezeigt hat, für die mit ihr traditionell besonders verbundenen Eigenschaften des Gefallens und der Höflichkeit. Während das Gefallen durch Tugenden, wie der *bienveillance* [Wohlwollen] und der christlichen Nächstenliebe verinnerlicht ist, wird die Äußerlichkeit der höfischen Verhaltensweisen als bloße Nachahmung nicht vorhandener inhaltlicher Werte kritisiert. Ihr werden Einsamkeit und Schweigen vorgezogen. Die Frau erscheint mit ihrer Fähigkeit, Themen oberflächlich anzuschneiden und zu wechseln, wie

der Pedant nicht als Modell, sondern als Hindernis für die Konversation von *génie* und *savant*. Die Umorientierung der Konversations- theorie von der primären Partnerbezogenheit zur primären Inhaltsbezogenheit zeigte sich einerseits bedingt durch die gewandelte Erziehungsliteratur, die nunmehr weniger verhaltens- und stärker sachbezogen war, und andererseits durch die wachsende Bedeutung der öffentlichen Erziehung gegenüber der privaten Prinzen-erziehung. Nicht zuletzt aber war es die Bevorzugung von Vernunft und Nützlichkeit gegenüber ästhetischem Ornat und gesellschaftlichem Gefallen, die zur veränderten Bewertung der Konversation beigetragen hat.

## 8. Literatur (in Auswahl)

*Aubert 1792* = F. J. P. Aubert: *Études sur l'éducation*. Paris 1792.

*Batteux 1774* = Abbé Batteux: *Principes de la littérature*. Bd. I. 5. Aufl. Paris 1774.

*Baudouin 1728* = Baudouin, Chanoine de Laval: *De l'éducation d'un jeune seigneur*. Paris 1728.

*Bernardin de Saint-Pierre 1818* = Bernardin de Saint-Pierre: *Discours sur l'éducation des femmes sur la question: Comment l'Education des Femmes pourrait contribuer à rendre les Hommes meilleurs?* (1777). In: *Œuvres*. Bd. 12. Paris 1818.

*Biot 1803* = J. B. Biot: *Essai sur l'histoire générale des sciences pendant la Révolution Française*. Paris 1803.

*Bonneval 1743* = René de Bonneval: *Les éléments de l'éducation*. Paris 1743.

*Boyer 1755* = Jean Baptiste de Boyer, Marquis d'Argens: *Critique du siècle ou lettres sur divers sujets par l'auteur des 'Lettres Juives'*. Neue Aufl. Bd. 1. La Haye 1755.

*Buffier 1732* = S. J. Buffier: *Cours des sciences sur les principes nouveaux et simples ... (dans l'usage ordinaire de la vie)*. Paris 1732.

*Bury 1777* = Richard de Bury: *Essai historique et morale sur l'éducation française*. Paris 1777.

*Chapelle 1763* = M. de la Chapelle: *L'art de communiquer ses idées, enrichi de notes historiques et philosophiques*. 3. Aufl. London. Paris 1763.

*Charpentier 1683* = François Charpentier: *De l'excellence de la langue française*. Paris 1683.

*Clavel 1772* = Et. Calvel: *Encyclopédie littéraire*. Bd. 1. Paris 1772.

*Dampmartin 1794* = A. H. Dampmartin: *Essai de littérature à l'usage des dames*. Bd. 1. Amsterdam 1794.

*Duchesne 1729* = P. J. B. Duchesne (S. J.): *La science de la jeune noblesse*. 2 Bde. Paris 1729.

*Ferlet 1772* = Ferlet: Discours sur le bien et le mal que le commerce des femmes a fait à la littérature. Nancy 1772.

*Fourcroy 1793* = A. F. Fourcroy: Discours sur l'état actuel des sciences et des arts dans la République Française. Lycée des arts 7. 4. 1793.

*Lambert 1729* = Mme de Lambert: Lettres sur la véritable éducation. Amsterdam 1729.

*Lambert 1748* = Mme de Lambert: Avis d'une mère à son fils et à sa fille. In: Œuvres. Bd. 2. Paris 1748.

*Lambert 1828* = Mme de Lambert: Avis d'une mère à sa fille. Paris 1828.

*Mallet 1753* = Abbé Mallet: Essai sur les bienséances oratoires. 2 Bde. Amsterdam. Leipzig 1753.

*Miremont 1779* = Comte de Miremont: Traité de l'éducation des femmes et cours complet d'instruction. Bd. 1–6. Paris 1779.

*Monchris 1738* = Françoise Augustin Paradis de Monchris: Essais sur la nécessité et sur les moyens de plaire. Paris 1738.

*Paccori 1726* = A. Paccori: Règles pour travailler utilement à l'éducation chrétienne des enfants. Paris 1726.

*Preaux 1750* = Abbé Du Preaux: Le chrétien parfait honnête homme, ou l'art d'allier la piété avec la politesse, et les autres devoirs de la vie civile. 2 Bde. Paris 1750.

*Reichardt/Höfer* = Rolf Reichardt/Annette Höfer: Honnête homme, Honnêteté, Honnêtes gens. In: Handbuch politisch sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820. Hrsg. v. R. Reichardt und E. Schmitt. Heft VII. München 1986.

*Rousseau 1790* = Charles-Louis Rousseau: Essai sur l'éducation et l'existence civile et politique des femmes. Paris 1790.

*Sabatier 1758* = André H. Sabatier: Conseils d'un vieil auteur ou l'art de parvenir dans la République des lettres. London. Paris 1758.

*Strosetzki 1978* = Christoph Strosetzki: Konversation. Ein Kapitel gesellschaftlicher und literarischer Pragmatik im Frankreich des 17. Jahrhunderts. Diss. Univ. Düsseldorf. Frankfurt a. M. Bern 1978.

*Christoph Strosetzki, Münster*